

Statt von einer Lehrperson lassen sich Schüler von der KI Nachhilfe geben

Wenn der Privatlehrer zu teuer ist Zwei Schweizer Jungunternehmer bieten Nachhilfe mit künstlicher Intelligenz für 3 Franken pro Stunde an. Sie sind nicht die Einzigen, die das Geschäft mit dem Privatunterricht aufmischen wollen.

Fabienne Riklin

Würdest du mir erklären, wie ich Brüche mit verschiedenen Nennern addieren kann? «Klar», sagt Sophia und gibt Tipps, zeigt Grafiken und sagt schliesslich: «Jetzt bist du dran: Wie lautet das Resultat dieser Addition?» Sophia gibt es nur virtuell. Sie ist ein Avatar und eine von fünf Nachhilfe-Lehrpersonen von Tutor.new. Entwickelt haben sie die beiden ETH-Studenten Friedrich Wicke und Gero Embser.

«Wir wollen etwas Sinnvolles machen, etwas bewirken», sagt Friedrich Wicke. Weltweit würden die schulischen Leistungen sinken, weil die Kids lieber auf Tiktok oder beim Gamen seien. Warum also die Stunde der künstlichen Intelligenz nicht nutzen und einen Stützunterricht-Chatbot programmieren, der im besten Fall die Chancengleichheit fördert?

Wicke und Embser unterbrechen dafür ihr Informatik-Masterstudium und setzen seit rund einem Jahr praktisch Tag und Nacht für ihr hochgestecktes Ziel ein. Tutor.new bietet Lernförderung in den Fächern Mathematik, Deutsch und Englisch für Kinder aus dem deutschsprachigen Raum zwischen der 1. und der 9. Klasse. Kostenpunkt: 3 Franken pro Stunde. «Wir wollen, dass nicht nur privilegierte Kinder davon profitieren», sagt Wicke.

Für viele zu schnell, für einige zu langsam

Wicke ist überzeugt: Ein solches Angebot hätte auch ihm geholfen. «Ich habe während des Unterrichts viel Unfug gemacht und dadurch die Hälfte nicht mitbekommen», sagt er. Besonders Mathe habe ihn schon immer fasziniert, und er habe den Stoff rasch «gecheckt». Dennoch hätte sich Wicke gewünscht, die eine oder andere Problemstellung im Austausch zu vertiefen.

«Das Problem an der Schule ist heute: Für 60 Prozent geht der Unterricht zu schnell, für 20 zu langsam», fügt Embser hinzu. Und genau da soll Tutor.new ansetzen: Gegenüber den Avataren Sophia, Anna, Maya, Alex und Steve sollen sich die Kinder und Jugendlichen trauen, jene Fragen zu stellen, für die sie sich vielleicht schämen. Sei es, weil sie dem Lernstoff massiv hinterherhinken oder eben weit voraus sind.

«Unsere KI-Lehrer sollen die echten Lehrer und den regulären Schulunterricht nicht ersetzen, sondern ergänzen», sagt Embser. Beispielsweise wenn es darum geht, Sicherheit zu gewinnen, in einer Fremdsprache sprechen zu üben oder sattelfest zu werden beim Passé composé. Mittlerweile zahlen mehrere Hundert Familien für Tutor.new.

Und so funktioniert Tutor.new konkret: Das Kind oder die Eltern wählen einen Avatar, den Zeitpunkt (wann immer möglich am gleichen Tag, zur gleichen Zeit) und den Inhalt der Lektion aus. Dabei ist es möglich, ein Foto von Übungen oder



Die beiden ETH-Studenten Friedrich Wicke und Gero Embser haben Tutor.new entwickelt. Foto: Manuela Matt

beispielsweise auch einen Aufsatz hochzuladen.

Die KI generiert dann eine personalisierte Privatlektion, wobei sie bereits absolvierte berücksichtigt. «Nach der Lektion erhalten die Eltern des Kindes per Whatsapp einen kurzen Bericht», sagt Embser. Auch kön-

«KI-gestützte Nachhilfe ist als persönliche Lernassistentin eine grosse Chance, um individuelle Lücken zu schliessen.»

Doris Ittner
Pädagogische Hochschule Bern

nen sie auf diesem Kanal Wünsche, Anmerkungen und Fragen anbringen. Anpassungen nehmen die beiden Gründer meist unmittelbar vor.

Die KI basiert auf GPT5, Gemini 2.5 und Claude 4 und der Technologie Livekit. Besonders herausfordernd sei, dass Kinder anders redeten als Erwachsene und viele Sprache-zu-Text-Modelle nicht gut damit umgehen könnten. Mittlerweile versteht Sophia schon ganz ordentlich Schweizerdeutsch.

Den Schweizer Lehrplan kennt Tutor.new zwar nicht. Die

beiden Studenten sind aber im Austausch mit verschiedenen hiesigen Pädagogischen Hochschulen. Und auch Lehrpersonen nutzen den Chatbot, um eigene Stunden vorzubereiten. Oder Eltern, die ihr Deutsch verbessern wollen.

Einen anderen Ansatz wählt Evulpo. Die Bildungsplattform mischt ebenfalls im Lernsektor mit, sieht sich aber nicht als klassisches Nachhilfe-Tool, sondern als Angebot für verschiedene Akteure aus dem Schulsystem.

Zusammenfassungen, Videos und Übungen

Die KI hat das Unternehmen mit dem Lehrplan 21 trainiert. Aktuell sind 1700 Lektionen in den Fächern Mathematik, Biologie, Chemie, Deutsch, Englisch und Französisch online. In jeder Lektion gibts Videos, Zusammenfassungen und Übungen. Und zwar für Kinder zwischen der 3. Primarschule und dem Gymi-Abschluss.

Christian Marty ist Mitgründer von Evulpo und überzeugt, dass das Schweizer Bildungssystem eine digitale Infrastruktur braucht. Zwar sei es bereits heute möglich, mit verschiedenen Apps Videos zu schauen oder Übungen zu machen. «Doch diese Angebote sind viel zu wenig individualisiert», sagt er. «Wichtig ist, dass die richtigen Materialien in den richtigen Formaten ausgespielt werden – so, dass man damit noch vorhandene Defizite decken kann.»

Ein Beispiel aus dem Sekschulhaus in Trimbach, Solothurn: Die 1. Sek lernt neue Textsorten kennen. Nach einer Einführung ins Thema schickt der Lehrer die entsprechende Lektion auf Evulpo zu seiner Klasse. Jetzt können die Schülerinnen und Schüler die Übungen durcharbeiten. Der Lehrer beobachtet das Lernverhalten auf seinem Laptop und kann beim Abschluss der Stunde direkt an etwaige Lücken anschliessen: Wo gibts noch Verständnisprobleme? Bei welcher Textsorte muss er eine Extraerklärung geben?

An mehr als 100 Schulen ist Evulpo im Einsatz

Bei Lücken kommt immer wieder der KI-Chatbot Vulpy ins Spiel: Evulpo hat einen kleinen Fuchs erstellt, der anfeuert, motiviert und hilft, wenn die Kinder

nicht mehr weiterwissen. Aber er ist nicht die ganze Zeit aktiv. Das war noch anders, als Evlupo vor drei Jahren online ging. Auswertungen einer Forscherin haben gezeigt: Ist Vulpy immer aktiv, lenkt er mehr ab, als er nützt, und die Kinder halten sich mit Juxfragen auf. Er müsse zur richtigen Zeit auftreten, so Marty.

Über hundert Schulen arbeiten mittlerweile mit Evulpo. Skepsis gibt es hie und da nach wie vor. Erklärungen dafür gibt es viele: Beim Thema KI ist das Thema Datenschutz nicht weit. Auch die transparente Einsicht in die Performance der Kinder ist nicht bei allen Akteuren gleich beliebt. Und dann gibt es das Thema Budget: Für digitale Tools ist dieses oft sehr begrenzt. Marty kritisiert: «Noch immer investieren die Schulen sehr viel in Hardware – und kaum in Soft-

ware. So steht das neue Tablet ungebraucht herum.»

Privat haben mittlerweile mehrere Tausend Familien ein Abo für ihren Nachwuchs abgeschlossen. Dieses kostet rund 15 Franken monatlich.

Damit mischen die Anbieter von KI-gestützter Lernförderung den Nachhilfe-Markt ziemlich auf. Wie gross dieser tatsächlich ist, dafür fehlen schweizweite Zahlen. Lemonfrog betreibt Tutor24, eine grosse Vermittlungsplattform von «klassischen» Nachhilfelehrpersonen, und geht davon aus, dass insgesamt 20 bis 30 Prozent der Primar- und Sekundarschüler Lernhilfe in Anspruch nehmen. Dabei wird am häufigsten der Einzelunterricht für das Fach Mathematik nachgefragt. Und eine Untersuchung aus Deutschland zeigt: Schülerinnen und Schüler geben durchschnittlich pro Jahr 108 Euro aus. Mehrheitlich für Mathematik (57 Prozent), gefolgt von Englisch und Deutsch.

Die Lernunterstützung war früher oft teuer und exklusiv

Doris Ittner arbeitet an der Pädagogischen Hochschule Bern und leitet unter anderem die Arbeitsgruppe zum Schwerpunkt «KI-Lehre und Lernen». Sie sagt: «KI-gestützte Nachhilfe ist als persönliche Lernassistentin eine grosse Chance, um individuelle Lücken zu schliessen.» Ihren wahren Wert würden die Tools jedoch erst entfalten, wenn sie gut auf das Lernen in der Schule abgestimmt seien.

Positiv wertet Ittner die Nachhilfetools auch im Zusammenhang mit der Chancengleichheit. «Tatsächlich bieten sie eine personalisierte Lernunterstützung, die früher oft teuer und exklusiv war», sagt die Bildungsexpertin.

Allerdings warnt sie auch davor, dass eine neue, unsichtbare Kluft in den Bildungschancen entstehen könnte. «Diese verläuft nicht nur zwischen teuren Premium-Tools und einfachen Gratisversionen», sagt Ittner. Die Spaltung entstehe im Lernansatz: zwischen dem schnellen Abholen einer fertigen Lösung, das den persönlichen Wissensaufbau möglicherweise verhindert, und einer aktiven Auseinandersetzung, die zu echtem Verständnis führt.

«Ein Kind, das nur lernt, die richtige Antwort aus einem Tool zu ziehen, bleibt passiv und baut keine nachhaltigen Kompetenzen auf», sagt Ittner. Es gehe darum, die Vorschläge eines Tools nicht einfach zu übernehmen, sondern sie als Ausgangspunkt für eigenes Denken zu nutzen und kritisch zu hinterfragen.

Und genau da zeige sich die Bedeutung hoher Unterrichtsqualität: «Eine gut ausgebildete Lehrperson besitzt die pädagogische Expertise, um den Kindern zu helfen, diese Angebote für einen echten, persönlichen Wissenszuwachs zu nutzen.» Diese Fähigkeit sei das Herzstück einer modernen Lehrpersonenbildung und zeige: «Die Lehrperson bleibt eine unverzichtbare Brückenbauerin.» KI hin oder her.



Christian Marty ist Mitgründer von Evulpo. Foto: Urs Jaudas